

Hinein ins Leben des Klangzauberers

Voll besetzt war das Kultursommerzelt auf dem Herrenacker am Mittwochabend. Graziella Rossi und Helmut Vogel gaben Einblick ins Leben des Geigers Fritz Kreisler, begleitet von viel Musik.

VON EDITH FRITSCHI

Das war keine Trockenübung: Neben einem kompakten Parcours durch die Vita des Jahrhundertgeigers Fritz Kreisler (1875–1962) spielten die wunderbaren Musikerinnen Noëlle Gruebler (Violine) und Andrea Wiesli (Klavier) Kreisler-Stücke und Bearbeitungen, dazu Werke von Isaac Albéniz, Antonín Dvořák, Ludwig van Beethoven und Jules Massenet. Das Konzept für diesen musikalisch-szenischen Abend zwischen Dichtung und Wahrheit stammt (wie jenes über Frau Anna Magdalena Bach) von Armin Brunner, einst Redaktionsleiter für Musik und Ballett beim Schweizer Fernsehen (SRF), der anwesend war und auf die Bühne geholt wurde.

Das Schauspiel Duo Rossi/Vogel hat mit den szenisch-musikalischen Lesungen ein Format entwickelt, das sich abhebt vom klassischen Konzert beziehungsweise dieses erweitert, weil es literarische, narrative und informative Komponenten enthält. Es ist dank der kongenialen musikalischen Präsenz von Wiesli/Gruebler gelungen, den fast vergessenen, einst so populären Geiger Kreisler aus dem musikalischen Souterrain auf die Bühne zu holen, wo er hingehört.

Im heissen Zelt rann der Schweiß nicht nur wegen der sommerlichen Temperaturen, sondern auch ob der atemberaubend-schwierigen Violinpassagen, die die Geigerin bravourös bewältigte, wie die kreislersche Kadenz des Beethoven Violinkonzerts, die zu



Helmut Vogel und Graziella Rossi lasen die verbindenden Texte über den Violinvirtuosen Fritz Kreisler im Spiegel seiner Zeitgenossen ...

Bilder Selwyn Hoffmann



... und die zwei bestens aufeinander eingespielten Musikerinnen Noëlle Gruebler (Violine) und Andrea Wiesli (Flügel) präsentierten die Stücke brillant.

den meistgespielten in der klassischen Musikkultur gehört. Wieslis perlenreiches Klavierspiel und ihre mit stupender Leichtigkeit gesetzten Akzente machten den Abend vollends zum Genuss.

Wer je seine Nase über die Salonmusik gerümpft hat, musste sich eines Besseren belehren lassen. Fritz Kreisler eroberte damit die Konzertsäle dieser Welt, gehörte zu den höchstbezahlten Violinisten seiner Zeit und gab rund 250 Konzerte pro Jahr. Hochleistungssport könnte man solches nennen, oder anders herum: Der Geiger, der schon als Zehnjähriger an der Wiener Akademie studierte, später bei den Philharmonikern abgelehnt wurde und dann Medizin studierte, war ein besessener und hochbegabter Musiker, der das Üben hasste. Klangzauberer nannten ihn die einen bewundernd, Kaffeehausgeiger die Puristen, die ihn despektierlich in die Schublade der Unterhaltungsmusik steckten. All das und noch viel mehr zeigten die Texte von Zeitgenossen Kreislers, die Graziella Rossi und Helmut Vogel im spannungsvollen Wechselspiel lasen, Vogel meist mit charmant wienerischer Diktion.

Kreisler, dessen Geigenspiel durch kraftvoll nachdrückliche Akzentsetzung bestach, war ein Philantrop, der half, wo es ging, er schrieb über den Kulturverlust des Menschen im Krieg (auch er lag im Schützengraben); er hatte Humor und war mit den Mitmenschen auf Augenhöhe. Und sein eindrücklichstes Konzerterlebnis soll er vor Zollbeamten und amerikanischen Cowboys gehabt haben.

In seiner 1928 entstandenen Betrachtung «Virtuosen-Konzert» reflektiert Hermann Hesse über Kreislers Auftritt in der Tonhalle – allein, wir hätten dem Mann etwas weniger Dünkel gewünscht, der unterschwellig auch in der Ironie vorhanden ist. Kreislers Melodien sind längst Allgemeingut geworden – höchste Zeit, dass er in diesem Programm wieder neues Leben bekam, wofür sich das begeisterte Publikum mit heftigem Applaus bedankte.